

# «Der joy stick hat den Wanderstab ersetzt»!? Erzählen vom Reisen in hypermedialen Zeiten

von Mário Matos

## I

Das Thema *Reisen* betreffend zeichnet sich das gesamte 20. Jahrhundert durch eine Paradoxie aus, die sich besonders in den letzten Jahrzehnten zugespitzt hat: Je mehr gereist wird, um Fremde zu erfahren, desto mehr wird die Fremde selbst “entfremdet”. Mit der Homogenisierung der Welt und der Banalisierung der Reise scheint denn auch das Erzählen darüber einem unaufhaltsamen Entfunktionalisierungsprozess zu unterliegen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der nekrologische Diskurs über die Reise als (vergebliche) Suche nach “authentischer” Erfahrung von Fremde und die Entlarvung des Reiseberichts als Medium der illusorischen Erhaltung “genuiner” kultureller Differenz spätestens seit Claude Lévi-Strauss’ peremptorischer Verkündigung des «Ende(s) der Reisen» immer intensiver fortgeschrieben worden ist. Diese pessimistische Perspektive hat sich seit der Erstveröffentlichung der *Traurigen Tropen* vor über fünfzig Jahren insbesondere angesichts der rasanten Entwicklungen in der Tourismus- und Medienindustrie während der letzten Dekaden zunehmend verdichtet. Die Argumentation dieser “Nekro-Logik” ließe sich stark vereinfachend folgendermaßen zusammenfassen: Bedeute zum einen der perfektionierte Tourismus, der die Welt bis in ihren letzten Winkel eingenommen und standardisiert habe, das Ende der “wahren” Reise und des “echten” Reisenden, der sich durch seine Sensibilität vom oberflächlichen Touristen grundauf unterscheide, so hätten zum anderen die Omnipräsenz und Allmacht der audiovisuellen und neuerdings der digitalen Medien die “alte” Reiseliteratur, der ihr eigentliches Sujet der Beschreibung fremder Kulturräume nun abhanden gekommen sei, verdrängt. Repräsentativ für diese Sichtweise heißt es in einem Aufsatz über die «Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus»:

Der Reisebericht, noch zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eine vielbeachtete und überaus beliebte literarische Gattung, hat seine einstige Bedeutung für die Lesenden fast völlig verloren, ist heute kaum mehr in den Bücherschränken und -regalen anzutreffen<sup>1</sup>.

Den hier postulierten Bedeutungsverlust «belletristische(r) Reiseberichte» führt Jost auf folgenden Tatbestand zurück:

Da jeder die Bilder aus aller Welt kennt, machen die persönlichen sprachlichen Bilder eines Autors kaum noch Eindruck. Eine Reise allein ist nicht mehr genug, um Aufmerksamkeit zu erregen in einer Epoche, in der fast jeder reist<sup>2</sup>.

Da bereits ein flüchtiger Blick auf die Publikationslandschaft deutschsprachiger Reiseliteratur während der letzten Jahrzehnte die Behauptungen Josts schon empirisch-quantitativ ins Schwanken bringen würde<sup>3</sup>, stellt sich die Frage nach den Prämissen dieser (Fehl-)Diagnose. So soll im folgenden zunächst in Form einer knappen, thesenartigen Metakritik der Argumentationsweise dieses pessimistischen Diskurses nachgegangen werden. Anschließend wird das trotz aller negativen Prophezeiungen fortwährende Erzählen vom Reisen in der hypermedialen und -mobilen Postmoderne anhand zweier bereits im neuen Millennium erschienener Reisetexte exemplarisch etwas näher beleuchtet.

## II

Dabei gilt es zunächst, die scheinbar unwiderrufliche Behauptung zu hinterfragen, dass in einem Zeitalter, in dem «alle Welt reist»<sup>4</sup>, das Erzählen vom Reisen und das Lesen über die Reisen anderer überflüssig geworden sei. Da diese Annahme von der Logik her prinzipiell etwa jener ans Absurde grenzenden Behauptung gleich käme, dass Produktion und Rezeption von Liebesromanen für Liebende uninteressant und sinnlos wären, ist es verwunderlich, wie selbstverständlich die oben genannte These in Bezug auf das heutige Reisen und ihre literarische Darstellung auch von Experten immer wieder vorgetragen wird. Peter J. Brenner beispielsweise, der mit seinen zwei Standardwerken zum deutschsprachigen Reisebericht<sup>5</sup> wohl als einer der prominentesten Forscher dieser Gattung gelten darf, zählt ebenfalls zu ihren Verfechtern, wenn etwa im abschließenden Kapitel seines monumentalen Forschungsberichts in Form eines «Ausblick(s)» auf die «Zukunft des Reiseberichts» ausdrücklich vom «Krisensyndrom» und gar dem «Verschwinden der Gattung»<sup>6</sup> die Rede ist:

Es spricht einiges dagegen, daß der Reisebericht als literarische Gattung eine Zukunft hat. Diese Perspektive läßt sich nicht nur an den realen Entwicklungen auf dem Buchmarkt ablesen; sie wird kaum minder deutlich an der ausufernden wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Gattung. Die frappierende Zunahme philologischer und historiographischer Studien zum Thema ist ein deutliches Indiz dafür, daß der Reisebericht zu einer abgestorbenen Kunstform geworden ist [...]. Als Gegenstand historischen Interesses ist die Gattung aber aktueller als zuvor, denn wie kaum eine andere literarische Form gibt sie Auskunft über das okzidentale Welt- und Selbstverständnis in den verschiedenen Phasen seiner Entwicklung<sup>7</sup>.

Die angeblichen «realen Entwicklungen auf dem Buchmarkt» lassen sich m. E. jedoch nur vor dem Hintergrund nachvollziehen, dass sich Brenner in seiner Diagnose lediglich auf die Reiseliteratur «in ihren traditionellen Ausformungen» und «ihrer konventionellen Ausprägung»<sup>8</sup> bezieht – was auch immer das in Bezug auf eine selbst aus diachroner Sicht so heterogene Textsorte bedeuten mag. Mit dem expliziten Verweis auf das fast ausschließlich «historische Interesse» der Gattung als Auskunftsmittel über vergangene Epochen offenbart Brenner sowohl ein konservatives Gattungsverständnis als auch die anachronistische Prämisse einer prinzipiell dokumentaristisch-mimetischen Perspektivierung von Reiseliteratur. Ein solches Theoriendesign aber geht nur allzu leicht dem *literarischen* Diskurs vieler Reiseschriftsteller auf den Leim, die spätestens seit dem 19. Jahrhundert eine emphatische, selbststilisierende Abgrenzung des “wahren” und “einfühlsamen” Reisenden vom “stumpfen” Touristen als effektvolle Erzählstrategie verfolgen. Anstatt mit der unbestreitbaren Demokratisierung bzw. Banalisierung der Reise bereits eine völlige Entfunktionalisierung, d. h. den Tod der Reiseliteratur, zu postulieren, würde es sich zuvor anbieten zu untersuchen, wie sich der vonseiten zahlreicher Reisepoeten als existenzbedrohend empfundene Massentourismus diskursiv in ihren Erzählmodi niederschlägt. Bezüglich der englisch- und französischsprachigen Reiseliteratur ist dies bereits zum Teil geschehen<sup>9</sup>, für deutschsprachige Reisetexte jedoch scheint – soweit ich es überblicken kann – eine systematische literatur- bzw. kulturwissenschaftliche Erforschung dieses Themenkomplexes noch auszustehen<sup>10</sup>. Zu überprüfen, ob auch für die Reiseliteratur in deutscher Sprache Jonathan Cullers Behauptung zutrifft, dass «nineteen-century travellers are as ferocious in their denunciation of tourists and tourism as are twentieth-century travellers»<sup>11</sup>, wäre sicherlich ein interessantes Forschungsunternehmen, auf das hier nur hingewiesen werden kann. Jedenfalls ist wohl davon auszugehen, dass sich die *Nostalgie des Authentischen*, der anscheinend nicht nur viele Reiseschriftsteller, sondern auch so manche Exegeten ihrer Texte verfallen sind, gerade durch die Perfektionierung der Tourismusindustrie und der telematischen Medien während der letzten Jahrzehnte gesteigert hat und damit Spuren in der zeitgenössischen Reiseliteratur hinterlassen haben dürfte. Will man nicht dem beschriebenen (ne(kro)logischen Kurzschluss von der völligen Entfunktionalisierung des Reiseberichts durch den Massentourismus und der Allmacht der audiovisuellen und digitalen Hypermedien verfallen, so gilt es, eben *diese* Transformationen im Hinblick auf ihre Konsequenzen für zeitgenössische Erzählformen vom Reisen systematisch aufzuspüren. In diesem Kontext würde es sich z. B. anbieten, bei den frühen tourismus- und medienkritischen Arbeiten aus den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zu beginnen. Interessante Ansätze findet man etwa in Siegfried Kracauers bekanntem Essay *Die Reise und der Tanz*<sup>12</sup> oder in Stefan Zweigs Aufsatz von 1926 mit dem aussagekräftigen Titel *Reisen*

*oder Gereist-Werden*, in welchem er «das Reisen in der Masse, das Reisen nach Kontrakt»<sup>13</sup> kritisiert und heftig gegen «die neue bürokratische, maschinelle Form des Massenwanderns, des Reisebetriebs»<sup>14</sup> polemisiert. Nicht nur die rapide Motorisierung, sondern auch die Explosion verschiedenster analoger Massenmedien (Foto, Film, Rundfunk, illustrierte Presse) waren bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausschlaggebend für eine intensive Reflexion der Problematik des Reisens und seiner Repräsentation im “Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit” (W. Benjamin). Einige dieser kritischen Zukunftsvisionen haben sich bis zum Ende des Jahrhunderts tatsächlich (zumindest teilweise) “materialisiert”, andere wiederum erscheinen auch noch in der Cyber-Ära als zählbare, jedoch weiterhin uneingelöste Prophezeiungen. Kracauers scharfsinnige Bemerkungen lesen sich diesbezüglich wie viele Tourismus- und Medienkritiken aus der heutigen Zeit, die kaum über die “futuristischen” Befunde aus den 1920er Jahren hinausgekommen zu sein scheinen:

Je mehr die Welt dank Auto, Film und Aeroplan zusammenschrumpft, um so mehr wird freilich auch der Begriff des Exotischen relativiert [...]. Diese Relativierung des Exotischen geht Hand in Hand mit seiner Verbannung aus der Wirklichkeit – so daß romantische Gemüter früher oder später die Anlage umzäunter Naturschutzparks werden anregen müssen, verschlossener, märchenhafter Bereiche, in denen man auf Erlebnisse hoffen darf, die zur Zeit Kalkutta kaum noch gewährt. Bald ist es soweit. Infolge der zivilisatorischen Annehmlichkeiten ist heute bereits nur der geringste Teil der Erdoberfläche terra incognita, die Menschen sind heimisch sowohl zuhause wie anderwärts und auch nirgends zuhause<sup>15</sup>.

Mit dieser Voraussetzung werden “Realitäten”, wie wir sie heute kennen und erleben, etwa die synthetischen Freizeit- und Abenteuerparks oder das Leben im “globalen Dorf” bereits treffsicher vorweggenommen. Auch die aktuelle Diskussion um die “De-Realisierung” von Welt durch die Medien wird bei Kracauer auf beeindruckende Weise antizipiert.

Der Topos des durch Massentourismus und -medien induzierten paradoxen Gefühls des “Überall-und-nirgends-zuhause-Seins” in einer globalisierten Welt wird etwa dreißig Jahre später durch Max Frischs Romanfigur *Homo faber* – das Inbild des rast- und orientierungslosen, (post)modernen homo viator – in äußerst verdichteter Form verkörpert. In einer retrospektiven Passage über seine Studentenzeit in den 20/30er Jahren erinnert sich der kosmopolitische Ich-Erzähler denn auch an eine das Reisen in modernen Zeiten betreffende “Offenbarung” seines ehemaligen Professors:

Eine Hochzeitsreise (so sagte er immer) genügt vollkommen, nachher finden Sie alles Wichtige in Publikationen, lernen Sie fremde Sprachen, meine Herren, aber Reisen, meine Herren, ist mittelalterlich, wir haben heute schon Mittel der Kommunikation, geschweige denn morgen und übermorgen, Mittel der Kommunikation, die uns die

Welt ins Haus liefern, es ist ein Atavismus, von einem Ort zum andern zu fahren. Sie lachen, meine Herren, aber es ist so, Reisen ist ein Atavismus, es wird kommen der Tag, da es überhaupt keinen Verkehr mehr gibt, und nur noch die Hochzeitspaare werden mit einer Droschke durch die Welt fahren, sonst kein Mensch – Sie lachen, meine Herren, aber Sie werden es noch erleben!<sup>16</sup>

Die technische Realisierung dieser Prophezeiung scheint am Ende des 20. Jahrhunderts in Bezug auf die telematischen Kommunikationsmedien vollendet. Dennoch hat sich bisweilen weder die Reise noch die Reisebeschreibung als tatsächlicher Atavismus herausgestellt: Gereist und davon erzählt wird mehr denn je, und dies nicht nur vonseiten professioneller Reiseschriftsteller sondern zunehmend auch von „privaten“ Autoren, die sich nicht mehr mit lakonischen Urlaubsgrüßen auf einer Postkarte begnügen und ihrem Drang zum sprachlichen und visuellen Erzählen vom Reisen in Form multimedialer Reiseberichte Ausdruck geben, die sie dann zu tausenden über das globale Medium Internet publik machen<sup>17</sup>. Dieser „digitale Reisebericht“ stellt eine durchaus interessante und untersuchungswürdige Fortführung der Gattung dar, die bisher von der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung, soweit mir bekannt, programmatisch noch nicht beachtet worden ist. Eine erste, noch recht oberflächliche Annäherung an eine wahrhaftige Flut deutschsprachiger „e-Reiseberichte“ von *nicht* namhaften Reiseschreibern hinterließ bei mir den Eindruck, dass diese elektronisch-populäre Form der Reiseliteratur einerseits zwar bestimmte Konventionen, vorallem den traditionellen Abbildanspruch von Reisetexten und Fotografien, in einem neuen Medium perpetuieren mag, zum anderen aber auch insofern innovatorisch wirkt, als dass sie die öffentliche Institution des „privilegierten“ (Reise-)Autors und des „guten alten“ Reisebuchs ins Schwanken bringt. Ob es sich dabei einfach nur um epigonenhafte Hobbyliteratur handelt, die „klassische“ Reiseberichte oder Reiseführer unreflektiert, auf mehr oder weniger sprachlich geschickte Weise nachäfft und einfach in ein neues Medium überführt, oder ob die (meist) multimedialen Diskurse des „gemeinen“ Reisenden und „Reisebloggers“ kreative hypertextuelle Erzähltechniken und -strategien hervorbringen, die die heutigen soziokulturellen und (hyper)medialen Transformationen reflektieren, sind Fragen, die zunächst ein Desiderat bilden. Jedenfalls öffnet sich damit einer gegenwartsorientierten und -nahen Reiseliteraturforschung bzw. (Medien-)Kulturwissenschaft, die die Reise und ihre literarische Darstellung nicht nur in vergangener Geschichte verortet, zusätzlich zum ohnehin weiterexistierenden Reisebericht in den diversen aktuellen Printmedien ein neues Terrain, das vielleicht erst einmal begangen und bearbeitet werden sollte, bevor man in eine tiefe Melancholie über den angeblich abhanden gekommenen Forschungsgegenstand verfällt.

Diese trotz aller Schwanengesänge offensichtliche Zählbarkeit des Wunsches nach Vertextung eigener Reiseerfahrungen, sei es in den alten oder neu-

en Medien, aber scheint selbst der in der “realen” wie digitalen Welt weit gereiste Essayist Aurel Schmidt zu verkennen, der paradoxerweise 1992 selbst einen Band mit eigenen, sehr interessanten Reiseberichten<sup>18</sup> herausgegeben hat. In seinem medienphilosophisch angelegten *Versuch über das Reisen* im Zeitalter einer vernetzten Welt, in deren entfernteste Winkel man sich durch ein simples Einschalten oder -klicken über das Interface eines Bildschirmes in Echtzeit hineinversetzen kann, werden die Zukunftsvisionen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie etwa die oben exemplarisch zitierten Voraussetzungen Kracauers oder Frischs, peremptorisch zur bereits apokalyptisch vollendeten Realität deklariert. Auf Schmidts schillernde Behauptung: «Der joy stick hat den Wanderstab ersetzt»<sup>19</sup>, was bedeute, dass «die elektronische Fiktion [...] jede physische Ortsveränderung überflüssig gemacht und die analoge Reise ausgeschaltet»<sup>20</sup> habe, ließe sich jedoch erwidern, dass der «joy stick» auch im Zeitalter der Videospiele und der virtuellen Realität, in dem er zweifelsohne eine wichtige interaktive Funktion besetzt, bei einer realen Wanderung etwa durch die Schweiz – die Schmidt ja selbst unternommen und sogar in einem eigenen Reisebericht literarisch auf eine durchaus interessante Weise inszeniert hat<sup>21</sup> – wohl kaum von Nutzen sein dürfte. Außerdem dürfte ein Wanderstab, einmal davon abgesehen, dass er selbst bereits ein Artefakt ist und damit die “unvermittelte” Erfahrung von Welt beeinträchtigt, auf einer Reise in die Karibik oder nach Rio nicht nur befremdend wirken, sondern auch ziemlich nutzlos sein. Anders formuliert: Mediale Produkte oder Sinnssysteme, wozu auch der Reisebericht gehört, werden durch neuere Medien- und Sinnangebote nicht ersetzt und damit beinahe funktionslos, wie so mancher mit Blick auf die Reiseliteratur festzustellen glaubt, sondern ihre Funktionen verschieben oder verlagern sich. Oder um mit dem Medientheoretiker Friedrich Kittler zu sprechen: «Neue Medien machen alte nicht obsolet, sie weisen ihnen andere Systemplätze zu»<sup>22</sup>. Wenn Brenner etwa behauptet, dass «die Standardisierung» der Welt durch den Tourismus und die Medien dem Reiseschriftsteller heute «keine Wahl läßt als die Wahrheit zu sagen – eine Wahrheit freilich, die keiner mehr hören will, weil sie jeder schon kennt»<sup>23</sup>, womit die Reiseliteratur ihres Sinnes entleert sei, so ist dieser Gedankengang nur dann zu verstehen, wenn man dem Reisebericht lediglich eine dokumentaristische, informationsvermittelnde Funktion zuschreibt. Im Endeffekt wird damit der Reisebericht auf eine einzige Dimension als belehrender Sachtext reduziert, welche aber der Polyvalenz der Gattung auch aus diachroner Sicht nicht entspricht. Andererseits impliziert diese Perspektivierung auch ein Verständnis der Reiseliteratur als reines Ersatzmedium für eine face-to-face-Erfahrung, das sich grob gesagt nach dem Motto “*entweder selbst reisen oder aber über die Reisen anderer lesen*” richtet. Beides scheint einem solchen Konzept unvereinbar. So verwundert es denn auch nicht, dass Brenner von der DDR-Reiseliteratur als einem «Reservat»<sup>24</sup> spricht und ihr somit die Rolle der

Ausnahme im Regelfall, d.h. im angeblich unaufhaltsamen Niedergang des Reiseberichts, attestiert<sup>25</sup>; dass man auf belletristische oder auch vermeintlich "faktographische" Reiseliteratur als logistische oder sentimentale Vorbereitung auf eine Reise oder als nostalgisches Nacherleben aus der Sicht eines Anderen zurückgreifen kann; dass man Reiseliteratur aus einer ausschließlich ästhetischen Perspektive rezipieren, sie aber auch genauso gut der realistischen Tatsachenkonvention folgend als Sachtext lesen oder gar beides je nach emotionaler Stimmung oder pragmatischer Absicht synthetisieren kann; dass man gerade in einer Epoche der sinnlichen Überreizung durch analoge und digitale Bilder gerne wieder in die ruhige, lineare Ordnung der Buchstaben eintaucht, womit auch die gegenwärtige "Revalidierung" der (Reise-)Literatur<sup>26</sup> teilweise erklärt werden könnte: Solche – zugegeben banalen – Gedanken scheinen den Endzeitpropheten nicht in den Sinn zu kommen. Vielmehr erklärt Brenner, der hier zum letzten Mal bemüht werden soll, am Schluss seiner material- und informationsreichen Pionierarbeit über die fast tausendjährige Entwicklung der Gattung Reisebericht, dass dieser am Ende des 20. Jahrhunderts zu einer bereits «abgestorbenen Kunstform geworden ist, welche die originären Erfahrungen der zivilisatorischen Gegenwart nicht mehr zu verarbeiten vermag»<sup>27</sup>. Ähnlich argumentiert auch Jost im oben zitierten Aufsatz, wenn er die traditionelle (horazsche) Doppelkodierung und Multifunktionalität der (Reise-)Literatur ("aut prodesse aut delectare") seinen gegenwärtigen Ausdrucksformen aus m. E. unersichtlichen Gründen einfach abspricht:

[...] belletristische Reiseberichte (bieten) heutzutage nicht mehr die für diese literarische Form früher typische Verknüpfung von Fakten und Fiktion; die herrschenden Konventionen erklären die Sachliteratur zum Ort für "objektive Berichterstattung", während die "schöne Literatur" dem Prinzip der Subjektivität verpflichtet ist, dessen zur Zeit populärster Klischee-Kodex der der "neuen Innerlichkeit" ist. Zudem fallen belletristische Werke in den Bereich der Kunst, worunter in unserer Gesellschaft eine Ware verstanden wird, deren hervorstechendes Merkmal ihr Mangel an realer Funktionalität ist<sup>28</sup>.

Angesichts dieser dubiosen Argumentation stellt sich die Frage, ob die Reiseliteratur etwa mit dem angeblichen Abhandenkommen lediglich einer ihrer traditionellen *Teil*funktionen, namentlich die der Informationsvermittlung, die heute durch ausdifferenzierte Reiseführer sowie durch die audiovisuellen Medien, die multimediale CD-ROM und das hypermediale Internet in der Tat auf eine sinnlich effektvollere Weise übernommen werden kann, tatsächlich bereits völlig funktionslos geworden ist. Könnte es vielleicht nicht eher so sein, daß man in einer heterogenen Gesellschaft pluraler, koexistierender Medienangebote bei der Vor- oder Nachbereitung einer Reise – sei es als Individual-

oder Pauschaltourist, jedenfalls sind wir alle immer Touristen – selbstverständlich auf verschiedenste Informationsträger zurückgreift? Ersetzt der Reiseführer, auf den wohl nicht einmal der Schriftsteller auf Reisen verzichtet, wirklich den explizit fiktionalen, d.h. literarischen, Reisebericht oder jene Erzählungen und Romane, die bestimmte Fremdkulissen verewigen, wie etwa Dublin in Joyces *Ulysses*, London in Dickens' Werk, das Paris Baudelaires, Prag bei Kafka, Buenos Aires bei Borges oder Lissabon in Pessoa's *Buch der Unruhe*? Ist es nicht eher so, dass man in der Reisetasche ein und desselben Romreisenden den Baedeker neben einem der sehr beliebten literarischen Reiseführer mit Textauszügen namhafter Schriftsteller, auch Goethes *Italienische Reise* und vielleicht sogar Rolf Brinkmanns subversives Rom-Buch findet? Ersetzen die Postkarte und die Touristikbroschüre, die TV-Auslandsreportage und die Länder- und City-Sites im Internet, das Videospiele, in dem man auf dem Motorrad – mit oder ohne (Daten-)Helm – über die Straßen exotischer Gefilde brausen kann, oder die abenteuerlichen Freizeitparks mit *künstlichem* Schnee oder *wirklichen* Palmen, realem Sand und salzigem Meerwasser, über die z. B. Marc Augé berichtet<sup>29</sup>, tatsächlich die "belletristische" Darstellung von Fremde oder gar die physische Reise selbst? Wohl kaum.

### III

Es besteht kein Zweifel daran, dass sich die Bedingungen der Wahrnehmung, Erfahrung und (Re-)Präsentation der Reise durch die technologischen Transformationen im Bereich der Transportmittel und Kommunikationsmedien tiefgreifend verändert haben. Warum aber sollten zeitgenössische Reiseberichte nicht mehr in der Lage sein, wie es die Literatur schon immer getan hat, diese außersystemischen Neuheiten in ihr eigenes System thematisch aufzunehmen und sie auf eine mehr oder weniger selbstreflexive Weise zu verarbeiten, zumal es sich doch dabei um eine Gattung handelt, die sich gerade von der Konvention ihrer Welthaltigkeit her legitimiert? Selbst wenn man einem (heute wohl kaum noch haltbaren) Realitätsmodell verhaftet bleibt, das auf einem ontologisch und epistemologisch stabilen Welt- und Werkbegriff basiert, und der Reiseliteratur weiterhin eine symmetrische Abbildfunktion abverlangt, selbst dann müsste man mitbedenken, dass Reiseberichte gewissermaßen schon als ästhetisches und/oder kulturelles Gegenprogramm reagieren können, namentlich als Widerstand gegen die "De-Realisierung" von Lebenswelt, welche sich in Form digitaler, simulatorisch erzeugter Medienprodukte, aber auch als physisch-materielle Inszenierung von Fremde im Modus synthetischer, exotistisch angehauchter Freizeit- oder Abenteuerparks äußert. Vielmehr ist gerade die Melancholie über den Verlust bzw. die Unzugänglichkeit des "Authentischen", das Lamento über das Verschwinden bzw. die Unmöglichkeit der "puren" Erfahrung von Fremde als Programm und Motiv



zahlreichen zeitgenössischen Reiseberichten eingeschrieben. Zeitreisen in die Vergangenheit, oft implizit aber auch explizit auf den Spuren bekannter Reiseforscher oder Schriftsteller, wie etwa im Falle der *Entdeckung der Langsamkeit* von Sten Nadolny (1983), der *Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) von Christoph Ransmayr, dem *Leere(n) Viertel* von Michael Roes (1998), sowie das bewusste Zurückgreifen auf die "naturellste" Form der Reise, wie beispielsweise in *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern* (1991) von Thomas Rosenlöcher, einer intertextuellen Harzreise auf den Spuren Heines und Goethes<sup>30</sup>, oder in den jüngeren deutschsprachigen Bestsellern der Reiseliteratur, etwa die Fußreiseberichte eines Wolfgang Büschers<sup>31</sup> oder die ungewöhnliche Deutschlandrundreise auf einem Esel von Lorenz Schröter<sup>32</sup>, aber auch der Rückgriff auf das ältere, langsamere Massentransportmittel der Eisenbahn, so z. B. in Kurt Drawerts Reisebericht *Nach Osten ans Ende der Welt* (2001) über eine 10.000 km lange Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn quer durch Russland: Das sind nur einige Beispiele für den heutigen Trend der "Reisen im Rückwärtsgang", der als Reaktion auf den «rasenden Stillstand», zu dem die postmoderne Gesellschaft laut Paul Virilio<sup>33</sup> verdammt sei, zu verstehen ist.

Das Schreiben über die (Des-)Illusion in heutiger Zeit, durch ältere Reiseformen eine noch nicht zivilisatorisch kontaminierte "gute alte" Welt wiederzubeleben und sie auf möglichst "natürliche", "unvermittelte" Weise zu erfahren und zu beschreiben, stellt – entgegen dem negativem Verdikt zahlreicher Reiseschriftsteller und Literaturwissenschaftler – gerade den Versuch dar, die originären Erfahrungen der zivilisatorischen Gegenwart, d.h. die Widersprüche einer beschleunigten, hypermobilen und -medialen gegenwärtigen Lebenswelt, zu verarbeiten. Dazu Drawert exemplarisch aus seiner Eisenbahnreise:

[...] die Verzögerung als ein Einspruch gegen die Ohnmacht des Tempos, mit dem wir heute leben und zurechtkommen müssen – und das uns grundlegend auch verändert hat – erweist sich schnell als Falle. Denn sie produziert gerade auch das mit, was wir fürchten und weswegen wir fortwährend unterwegs sind: die Begegnung mit dem eigenen Selbst und seiner möglichen Substanzlosigkeit. [...] Und diesen Widerspruch treffen unsere Reisenden an: sie wählen den Rückwärtsgang, wollen aber eigentlich vorwärts und am Ende schneller unterwegs sein als alle anderen. Sie wollen mit der Eisenbahn das Flugzeug überrunden [...]. Sie suchen die naive, klare Sicht auf die Welt, und sie wollen die Betäubung dabei, das moderne Delirium. Sie verlangen nach einem Blick im Zustand von Unschuld, und sie machen ihn stumpf mit dem Wissen darüber, was sie bald alles zu sehen bekommen [...]<sup>34</sup>.

Die Möglichkeit, aus dem fahrenden Zug auszusteigen, gegen den Strom der technischen und medialen Entwicklung zu schwimmen, stellt sich freilich für die meisten reisenden Schriftsteller letztendlich als vergeblich heraus. So muss

sich auch Drawerts autobiographischer Reisender eingestehen, dass die Fahrt mit der langsamen, anachronistischen Eisenbahn am Ende nur «diese Illusionen der Ankunft im authentischen Leben mit Echtzeit und Selbsterkenntnis [bietet], ohne daß es je aufhören soll ein Spiel zu sein und eine gigantische Blendung»<sup>35</sup>.

Reflexionen über die rasante Beschleunigung der Transportmittel und ihre tiefgreifenden Einflüsse auf unsere Perzeptions- und Repräsentationsformen von Raum und Zeit und oft eine damit einhergehende emphatische Selbststilisierung der Erzählperson des Reisenden als Antitouristen – so teilweise auch Drawert – gehören gewissermaßen zum Standardprogramm (nicht nur) zeitgenössischer Reisetexte.

Während sich einige Reiseschreiber auch heute noch – krampfhaft, möchte man fast sagen – an der Mission einer platonischen Erhaltung der prinzipiellen, höheren Wahrheit der äußeren Realität festhalten und sich im Namen eines aristotelischen Modells der Literatur als privilegiertes Erkenntnismedium einer objektiv repräsentierbaren Welt abmühen, haben indessen nicht wenige Autoren das spielerisch-simulatorische Potential des Reiseberichts, der immer schon Authentizität und unmittelbare, zeichen- und medienfreie Erfahrung der Fremde fingiert hat, längst erkannt. Der Schleier der “authentischen” Zugänglichkeit und Darstellbarkeit wird fallen gelassen, der Reisebericht wird nun definitiv von der Bürde des dokumentarischen Realitätsanspruchs befreit<sup>36</sup>. Das Erzählen vom Reisen öffnet sich somit neuen Modi und Formen. Die radikale Hybridität, die «Frikionalität»<sup>37</sup> des Reiseberichts, die sich laut Ottmar Ette in einer ständigen Instabilität, einem «eigentümliche(n) Oszillieren zwischen Fiktion und Diktion»<sup>38</sup> äußere, eben als Literatur, die nicht nur Bewegung thematisiere, sondern selbst *Literatur in Bewegung* sei – so auch der Titel von Ettes Abhandlung – bietet sich als Experimentierfeld für die Versprachlichung einer postmodernen, zunehmend verunsicherten Weltwahrnehmung und – darstellung geradezu an. Oder mit Barbara Korte ausgedrückt: Der Reisebericht stellt «dank seiner formalen Offenheit für die Entfaltung modernistischer Ausdrucksformen [...] eine besonders geeignete Textsorte»<sup>39</sup> dar. In diesem Sinne prägt «das betont Heterogene eine ganze Reihe von Reiseberichten des 20. Jahrhunderts, in denen sich Erzählfragmente mit Beschreibungen, Skizzen, Dialogen, Szenen, Reflexionen und Kurz-Essays mischen [...]»<sup>40</sup>. Diese formale Hybris deckt sich auch mit dem Konzept des metafiktionalen Spiels der Postmoderne, insofern als sie es erlaubt, das Auslösen tradierter Grenzen zwischen Fiktion und Fakt, die Pluralität und Polyvalenz von Welt(ansichten), auf eine besonders emphatische Weise zu veräußern.

Eine wie Drawerts Reisebericht ebenfalls 2001 erschienene Erzählung des österreichischen Autors Egyd Gstättnner über eine de facto 1996 unternommene *Februarreise an den Tejo* führt diese radikale Hybridität auf knappen

hundert Seiten in exemplarisch überhöhter Form vor. In der (Re-)Präsentation Lissabons aus multiplen Wahrnehmungsperspektiven, die sich zusätzlich in einer komplexen Verzahnung verschiedenster Textsorten und Diskurse – vom philosophischen und autobiographischen Essay über literaturhistorische und – komparatistische Studien bis hin zum komplexen Intertext und der Persiflage tradierter Gattungskonventionen – verdoppeln, findet das (post)moderne Wissen um die vielschichtige Vorprägung jeglicher Perzeption von Fremde hier nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf formaler Ebene eine palimpsestartige Verdichtung. Die fremde Stadt wird sowohl mit den Augen des autobiographischen Reiseerzählers erfahren, als auch aus der Sicht Fernando Pessos und seines zeitgenössischen italienischen Doppelberufskollegen (Auslandskorrespondenten in Exportunternehmen und Schriftsteller) Italo Svevo inszeniert. Dieses geschäftlich bedingte Treffen zweier herausragender Dichterpersönlichkeiten des frühen 20. Jahrhunderts, die sich tatsächlich weder gekannt, noch von der Existenz des jeweils anderen gewusst haben, wird in Gstättners Reisetext dazu genutzt, ein nihilistisches Lissabonbild zu entwerfen. Dieses deckt sich zwar auf den ersten Blick mit der Anschauung des sich selbst als «österreichische(n) Nihilisten» stilisierenden Realreisenden, der angeblich nach Portugal fliegt, «um dann in Lissabon das nachweisen zu können, was man zu Hause immer schon gewusst hat»<sup>41</sup>, jedoch kontrastiert es auch zum Teil mit seiner Begeisterung für das Südländische, die vor allem zwischen den Zeilen hier und da unweigerlich hervorbricht. Diese Verschränkung von Fakt und Fiktion, d. h. das Ineinandergreifen des *tatsächlichen* Lissabonbesuchs Gstättners mit der *erfundenen* Reise Svevos, der bei seinen Spaziergängen von Pessoa (u.a. durch implizite und explizite intertextuelle Verweise auf sein literarisches Werk, aber auch auf seinen postum erschienenen Lissabon-Reiseführer<sup>42</sup>) kommentierend durch die Stadt geführt wird, äußert sich aber auch auf einer anderen Ebene. In der Konfrontation des imaginierten bzw. fiktionalen Lissabonbildes mit der “realen”, ihrerseits von technischen und medialen Apparaturen geprägten Anschauung, die sich dem österreichischen Reisenden bei seiner Ankunft in der Fremde bietet, thematisiert Gstättners explizit auch das komplexe Phänomen der unauflösbaren Verquickung von Vor-Stellung und An-Sicht bei der Wahrnehmung von (fremder) “Realität”.

Ein Flug ist keine Reise. Ein Flug ist die Überbrückung einer Reise. Erreicht man so plötzlich und prompt einen Weltschauplatz, gleich welchen, den man noch nie gesehen hat, ergibt sich, wo man ganz selbstverständlich gigantische Geheimnisse erwartet hat, zuerst eine große Geheimnislosigkeit: Pornographie der Elemente. Die Flugzeugtüre wird geöffnet, ich konzentriere mich, jetzt plötzlich aufs Äußerste erregt, auf den lebenseinzigartigen und unwiederholbaren Augenblick, in dem meine Sohlen zum allerersten Mal portugiesischen Boden berühren werden, und noch im Augenblick, in

dem dieser privathistorische Augenblick passiert, muss ich wahrnehmen: *Es ist ein Boden*. Es ist ein Boden, und es ist kein Anlass für einen legendären Ausspruch. Es ist ein Boden, und es ist sinnlos und unangebracht, ihn zu küssen. [...] Ich habe nur dazu beigetragen, daß die Welt, wie es heißt, *kleiner* wird, nicht, daß sie größer wird. [...] Die Ernüchterung des noch nicht vom permanenten Ankommen auf der ganzen Welt abgestumpften Ankommenden, wenn sich eine phantasierte Umwelt [...] plötzlich profan materialisiert und sich jeder beliebigen Wahrnehmung feilbietet. Der Mangel, der entsteht, wenn das Ungefähre genau wird, wenn die Dinge zu Dingen werden, das Nichts dahinter zum Nichts. Und so also die grundsätzliche Enttäuschung [...]»<sup>43</sup>.

Der unhintergehbaren Beeinträchtigung der Wahrnehmung von Fremde durch individuelle und kollektive Kontingenzen verschiedenster Art ist sich auch Drawert bewusst, als er in seinem Reisebericht bekennt, dass er auf seiner Reise eine «eigene Disposition des Sehens mitbringt, die stärker verfälscht, als die Beobachtung ohnehin und immer nur eine verfälschte sein kann»<sup>44</sup>. Das heißt für ihn aber noch nicht völlige Kapitulation vor der knallharten Realität des Elends, etwa die einer «Kreatur mit verstümmelten Gliedmaßen und leeren Augen», auf die er in einem sibirischen Bahnhof trifft: «Nun will ich nicht kapitulieren und schweigen, ich möchte nur richtigstellen, daß ich mich mit Wörtern noch nicht im Zentrum von Wahrheit bewege, sondern lediglich unterwegs bin, eine Richtung zu finden, die auf Wahrheit Hinweise liefert»<sup>45</sup>. Trotz des insbesondere für das postmoderne Erzählen vom Reisen so typischen Sprachskeptizismus, der an zahlreichen Stellen der Texte Drawerts und Gstättners selbstreflexiv und explizit thematisiert wird, ist der Russlandreisende immerhin noch davon überzeugt, dass «ehe die Wörter schuldig geworden [...], sie solidarisch mit der Sache gewesen (sind), die sie zur Sprechbarkeit brachten [...]»<sup>46</sup>.

Wenn also im postmodernen Bewusstsein das Medium Sprache bzw. Literatur die Sachen nicht mehr zum Sprechen bringen kann, wenn Realität nicht zeichenfrei, sozusagen “pur” wahrnehmbar und darstellbar ist, dann muss die bereiste “äußere” Welt zur Projektionsfläche einer verunsicherten inneren Reise werden, zum Labor, in dem der Sprachkünstler trotz aller selbstreflexiven Skepsis weiterhin nach Möglichkeiten sucht, die selbstredend subjektive, von verschiedensten Prä-Texten (private und kollektive Dispositionen, Diskurse, Erinnerung, Medien usw.) bestimmte Erfahrung der Reise in eine kommunizierbare Form zu bringen, die jedoch keinen Anspruch auf objektive Vermittlung mehr beansprucht. Dieser unüberbrückbaren Differenz zwischen der Wahrnehmung in loco und ihrer medialen Darstellung, d. h. des komplexen *asymmetrischen* Verhältnisses von Welt und Repräsentation, ist sich auch Drawert bewusst:

Wir umfahren den Baikalsee, und während sich viele in ihre Tagebücher verkrochen haben, die man sich in ihrer chronologischen Detailbesessenheit vorstellen kann wie

eine Gebrauchsanweisung für die Kaffeemaschine, bin ich froh [...], allein sein zu können. Ich habe nicht fotografiert, und ich habe mir kaum Notizen gemacht, weil die Erinnerung ohnehin etwas sein wird, das mit Tatsachenberichten kollidiert. Und ich möchte Auskünfte geben, die auch an mich selbst gerichtet sind und mir später einmal sagen, wer ich war, damals, irgendwo<sup>47</sup>.

So müssen sich denn auch viele gegenwärtig reisende Schriftsteller, wie z. B. Gstättnner und Drawert, am Ende eingestehen, dass die "reale" Fremde an sich stets verborgen, unzugänglich und unsagbar bleiben muss:

Ich weiß, daß diese Landschaft andauern und kein Ende haben wird, ich weiß, daß ich in ihr niemals ankommen werde, heute nicht und morgen nicht und nie<sup>48</sup>.

Hier äußert sich exemplarisch das, was Korte als «das vielleicht herausstechendeste Merkmal postmodern orientierter Reiseberichte» bezeichnet, nämlich dass «sinnhaftes Reiseerlebnis letztlich erst durch das Berichterstatten im Text vollzogen wird»<sup>49</sup>.

#### IV

Das Erzählen vom Reisen erweist sich also auch noch in der hypermedialen Postmoderne als ein Kommunikations*angebot*, als Versuch die Problematik von Fremd- bzw. Selbsterfahrung sprachlich zu externalisieren und sie damit in Sinnhaftigkeit zu überführen. Jedoch handelt es sich dabei um eine explizit *experimentelle* Form der Suche nach einem Sinn, welcher nicht mehr als allgemeingültige, logozentrisch fest verankerte Entität zu verstehen ist, sondern durch kritische Selbstreflexion und prozessuelle Zuweisungen sowohl im Schreiben, d. h. in der Produktion selbst, als auch in der Rezeption zu allererst emergiert, konstruiert und rekonstruiert wird. Dieser diskursive Prozess der Sinnkonstitution ist unweigerlich von einem hyperkritischen Wissen um Kontingenzt, Konstruiertheit und Vermitteltsein jeder Beobachtung, Wahrnehmung und (Re-)Präsentation von (fremder) "Realität" geprägt und fordert konsequenterweise die Sprengung des traditionellen, teleologischen Konzepts der Reise und des entsprechenden sequentiellen Darstellungsmodus zugunsten einer rhizomatischen Perspektivierung und Erzählform, die den *Weg*, das *Wie* und nicht das *Was*, zur eigentlichen Thematik der zeitgenössischen Reiseliteratur werden lässt.

Wie Jochen Hörisch in seinen Reflektionen über die "Poesie der Medien" feststellt, unterscheidet sich das Medium Literatur von anderen analogen und digitalen Medien vor allem dadurch, dass die Sprache und Schrift den Sinn ansprechen, – selbst dann wenn Literatur vorgibt, korrosiv, d. h. sinnzerstörend, zu wirken – während «die neuen Medien [diese von der Litera-

tur beanspruchte] Transzendenz durch Transparenz (ersetzen); sie schalten um vom Sinn auf die Sinne»<sup>50</sup>. Nun schalten sich bekanntlich Sinn und Sinne nicht gegenseitig aus, sondern sie sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Beide sind nicht nur Medien der Wahrnehmung, sondern auch «Weisen der Welterzeugung»<sup>51</sup>. Nicht nur das Auge (oder jedes andere Sinnesorgan) erschafft die Welt, sondern auch die Sprache. Realität entsteht synästhetisch oder – wenn man es medientheoretisch wenden möchte – in einem komplexen Medienverbund komplementärer Sinnangebote und Sinnesstimulationen, in dem auch noch die (Reise-)Literatur ihren Platz und ihre Funktionen findet, wenn auch nicht mehr in ihrer einstigen privilegierten Stellung als (angeblich) ontologisch und epistemologisch stabile Ausdrucksform.

### Anmerkungen

1. H. Jost, *Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus*, in P. J. Brenner (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1989, S. 490-507, 490.

2. Ebd., S. 504 f.

3. Damit sind nicht nur die den Markt überwuchenden Reiseführer und -magazine, die Reisefeuilletons, auf die nicht einmal mehr die Provinzpresse verzichten kann, und die Flut an digitalen Reiseberichten im Internet gemeint. Die zahlreichen "literarischen Reiseführer" mit Zitaten namhafter Autoren über das jeweilige Urlaubsziel sowie die vielen, oft themen-, epochen- oder ländergebundenen Reiseanthologien und Neuauflagen "klassischer" Reiseberichte nebst vielen Publikationen zeitgenössischer Reisebeschreibungen verweisen auf das fortbestehende Interesse vonseiten der Leser bezgl. verschiedenster Formen der Reiseliteratur.

4. So heißt es bereits bei Fontane, der in einem feuilletonistischen Aufsatz von 1873 «das Massenreisen [...] zu den Eigentümlichkeiten [seiner] Zeit» zählt. Siehe Theodor Fontane, *Moderne Reisen. Eine Plauderei* (1873), in *Theodor Fontane. Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes*, 7. Band, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002, S. 9-16, 9.

5. Namentlich mit der Herausgabe des Bandes *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur* (1989) und seiner Monografie *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte* (1990).

6. P. J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Niemeyer, Tübingen 1990, 660.

7. Ebd., S. 666.

8. Ebd., S. 660 f.

9. Vgl. J. Buzard, *Beaten Track. European Tourism, Literature, and the Ways to Culture, 1800-1918*, Oxford University Press, Oxford, New York 1998 [1. Aufl. 1993]; J. Culler, *Semiotics of Tourism*, in "American Journal of Semiotics", vol. 1, n. 1-2, 1981, S. 127-40; J. Frow, *Tourism and the Semiotics of Nostalgia*, in "October", 1991, S. 123-51; P. Holland, G. Huggan, *Tourists with Typewriters. Critical Reflections on Contemporary Travel Writing*, Michigan University Press, Michigan 1998; sowie J.-M. Moura, *Mémoire culturelle et voyage touristique. Réflexions sur les figurations littéraires du voyageur et du touriste*, in M. Alzira Seixo (ed.), *Travel Writing and Cultural Memory/Écriture du voyage et mémoire culturelle*, Rodopi, Amsterdam, Atlanta 2000, S. 265-80.

10. Siehe dazu U. Biernat «*Ich bin nicht der erste Fremde hier*». *Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2004, deren Studie zwar einen interessanten Ansatz darstellt, indem sie über diesen Aspekt in bezug auf die Produktion und Rezeption von Reisetexten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ihrem einleitenden Ka-

pitel (S. 10-21) reflektiert, eine historisch-diachrone Systematisierung dieser Problematik, die sich nicht nur auf die letzten Jahrzehnte beschränkt, wird damit aber aus leicht ersichtlichen Gründen nicht geleistet.

11. Culler, *Semiotics of Tourism*, zit., S. 130.
12. S. Kracauer, *Die Reise und der Tanz*, in ders., *Das Ornament der Masse. Essays (1920-1931)*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977, S. 40-9. (1. Aufl. 1963).
13. S. Zweig, *Reisen oder Gereist-Werden*, in ders., *Auf Reisen*, Fischer, Frankfurt am Main 1993, S. 259-263, 259.
14. Ebd., S. 263.
15. Kracauer, *Die Reise und der Tanz*, zit., S. 40 f.
16. M. Frisch, *Homo faber. Ein Bericht*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977 (1. Aufl. 1957), S. 103 f.
17. Unter vielen anderen sowohl kommerziell ausgerichteten, als auch als "personal homepages" konzipierten Einstiegsseiten ("Linksammlungen") zum Thema elektronischer Reiseberichte siehe etwa: <http://1001-reiseberichte.de>; [www.reiseberichte.com](http://www.reiseberichte.com); [www.urlaubsbilderbuch.de](http://www.urlaubsbilderbuch.de) oder [www.reiseerlebnis.de](http://www.reiseerlebnis.de).
18. Siehe A. Schmidt, *Wege nach unterwegs. Das Ende des Reisens*, Benziger, Zürich 1992, dessen programmatischer Untertitel auch dem einführenden Essay als emblematische Überschrift dient. Die sieben Berichte über so verschiedene Reiseziele wie Neu-England, die Schweiz (zu Fuß), Los Angeles, Mexiko, Tansania, Ladakh, Paris und Tivoli werden von zwei theoretischen Texten gerahmt, die die physische und mentale Reise ganz im Sinne eines Bruce Chatwin als post-moderne Lebensform reflektieren und propagieren. Insofern scheint dieser Band Schmidts seinen sechs Jahre später herausgegebenen theoretischen Essay über den Tod der analogen Reise zu widersprechen. De facto äussert sich darin aber nur die in diesem Beitrag thematisierte Paradoxie der Reise und des Reiseberichts in der Postmoderne.
19. A. Schmidt, *Von Raum zu Raum. Versuch über das Reisen*, Merve, Berlin 1998, S. 37.
20. Ebd., S. 82.
21. Schmidt, *Wege nach unterwegs. Das Ende des Reisens*, zit., S. 35-48.
22. Zitiert nach W. Vosskamp, *Medien – Kultur – Kommunikation. Zur Geschichte emblematischer Verhältnisse*, in M. Huber, G. Lauer (Hrsg.), *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*, Niemeyer, Tübingen 2000, S. 317-34, 318.
23. P. J. Brenner, *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*, in ders. (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1989, S. 14-49, 39.
24. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, zit., S. 662.
25. Bezgl. der DDR-Reiseliteratur und Brenners Perspektivierung derselben siehe Mário Matos, "Reise nach Poetarien": *Zur literarischen Kommunikation über die Fremde in der DDR*, in A. Opitz (Hrsg.), *Erfahrung und Form. Zur kulturwissenschaftlichen Perspektivierung eines transdisziplinären Problemkomplexes*, Wissenschaftlicher Verlag Trier (WVT), Trier 2001, S. 175-90.
26. Zur Tendenz einer Revalidierung des Buches und der Literatur, auf die im Zeitalter digitaler Medien weiterhin als ästhetische Erfahrungsformen massiv zurückgegriffen wird, siehe z. B. W. Welsch, *Eine Doppelfigur der Gegenwart. Virtualisierung und Revalidierung*, in G. Vattimo u. ders. (Hrsg.), *Medien-Welten Wirklichkeiten*, Fink, München 1998, S. 229-48.
27. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, zit., S. 666.
28. Jost, *Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus*, zit., S. 504 f.
29. M. Augé, *L'impossible voyage. Le tourisme et ses images*, Éditions Payot & Rivages, Paris 1997.
30. Siehe dazu M. Matos (1998), *Thomas Rosenlöchers Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern: Eine Harzreise auf den Spuren Heines*, in A. Opitz (Hrsg.), *Differenz und Identität*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1998, S. 103-12, 103.

tität. Heinrich Heine (1797-1856): Europäische Perspektiven im 19. Jahrhundert, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 1998, S. 113-24.

31. Von Wolfgang Büscher sind *Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß* (2003) und *Deutschland, eine Reise* (2005), die bereits in mehreren Auflagen im Rowohlt Verlag erschienen sind, hervorzuheben.

32. L. Schröter, *Mein Esel Bella oder Wie ich durch Deutschland zog*, Rotbuch, Hamburg 2002.

33. P. Virilio, *Rasender Stillstand*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1997, 4. Aufl. (franz. Original: *L'inertie polaire*, 1990).

34. K. Drawert, *Nach Osten ans Ende der Welt. Eine Eisenbahnreise*, in ders., *Rückseiten der Herrlichkeit. Texte und Kontexte*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2001, S. 177-239, 180 f.

35. Ebd., S. 183.

36. Dabei handelt es sich freilich um eine Altlast, die je nach Gattungs- und Rezeptionskonventionen in verschiedenen Epochen eher bewusst vom Produzenten mit Blick auf die jeweilige Erwartungshaltung der Leser erzeugt und inszeniert wurde, als dass sie der Gattung selbst jemals ontisch inhärent gewesen wäre.

37. O. Ete, *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2001, S. 35.

38. Ebd., S. 48.

39. B. Korte, *Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996, S. 193.

40. Ebd., S. 194 f.

41. E. Gstättnner, *Februarreise an den Tejo*, Edition Atelier, Wien 2001, S. 14 f.

42. Fernando Pessoa ursprünglich 1925 auf englisch verfasster Lissabonführer *Lisbon. What the Tourist should see* wurde erst 1988 entdeckt und 1992 in einer zweisprachigen, portugiesischen und englischen Version herausgegeben (Lisboa: Livros Horizonte). In deutscher Fassung ist er zunächst 1995 im Verlag von Teo Ferrer Mesquita (TFM: Frankfurt am Main) und dann auch 1996 (im selben Jahr der Niederschrift des Lissabon-Reisebuchs Gstättnners) im Züricher Ammann Verlag erschienen.

43. Gstättnner, *Februarreise an den Tejo*, zit., S. 36 f. Hervorhebungen im Original.

44. Drawert, *Nach Osten ans Ende der Welt. Eine Eisenbahnreise*, zit., S. 212.

45. Ebd., S. 216.

46. Ebd., S. 217.

47. Ebd., S. 234.

48. Ebd., S. 240.

49. Korte, *Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne*, zit., S. 196 f.

50. J. Hörisch, *Ende der Vorstellung. Die Poesie der Medien*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999, S. 159.

51. N. Goodman, *Weisen der Welterzeugung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990 (engl. Original: *Ways of Worldmaking*, 1978).